



1. Interview mit einer ehrenamtlich Engagierten des Mütterzentrums Erding e.V.

Zeit und Ort: 29. Juli 2009, Mütterzentrum Erding e.V.
Interviewerin: Victoria Müller

Worin liegt Ihrer Meinung nach die Motivation für Ihre Einrichtung an dem Prozess der interkulturellen Öffnung teilzunehmen?

Einige Nationalitäten sind bei uns nicht vertreten, z.B. wenig Inder/innen, Türk/innen und Griech/innen.

Gab es einen konkreten Anlaß für den Beginn des Prozesses der interkulturellen Öffnung?

Früher hatten wir eine türkische Mitarbeiterin, die versucht hat, türkische Familien zu gewinnen. Leider ohne Erfolg. Ab und an waren noch Migrant/innen mit indischem bzw. türkischem Migrationshintergrund zu Besuch, ein indisches Kind war bei uns im Kindergarten, aber nur für ein Jahr. Ich bin jetzt seit zehn Jahren hier und seit zehn Jahren versuchen wir Migrant/innen anzusprechen, ohne dauerhaften Erfolg.

Auf einer Skala von 1 bis 10, wenn 1 noch keine interkulturelle Öffnung und 10 eine sehr weit fortgeschrittene Öffnung bedeutet, wie würden Sie Ihre Einrichtung einordnen anhand der Schritte, die Sie bereits unternommen haben?

Ich denke wir stehen etwa in der Mitte.

Welche konkreten Schritte haben Sie bereits unternommen bzw. planen Sie?

Einen Flyer haben wir einmal ins Englische übersetzt, aber unser Programmheft erscheint nicht in englischer Sprache, da könnte man vielleicht etwas machen. Wir wollen außerdem unsere Internetseite auf den neuesten Stand bringen und vielleicht auch auf Englisch und Spanisch übersetzen. Das Bewußtsein ist da.

Gab es auch Erfolge? Wie Sie z.B. das indische Kind angesprochen haben?

Das war Zufall, viel geht über Mundpropaganda. Der Vorkindergarten ist sehr gefragt, dadurch sind auch Migrantenfamilien auf das Angebot aufmerksam geworden. Diejenigen, die im Internet suchen und das Mütterzentrum kennen, kennen auch das Programmheft. Aber diejenigen, die neu hierherziehen, die kennen unsere Einrichtung oft gar nicht, obwohl sie seit über 20 Jahren existiert.

Woran lag es, dass die Besucher/innen mit Migrationshintergrund bisher nicht dauerhaft geblieben sind?

Die meisten kommen, um das Kind in den Kindergarten zu bringen und viele fangen sofort wieder an zu arbeiten, ein oder zwei Jahre nach der Geburt. Früher blieben die Mütter länger zu Hause und damit auch länger Besucherinnen bzw. Mitarbeiterin des Mütterzentrums. Die Mütterzentren, die eine Krippe haben, haben es einfacher, die Frauen langfristiger zu binden. Für uns ist das schwierig, weil wir bei den Räumlichkeiten eingeschränkt sind.

Ist die Entwicklung, dass Frauen nach der Geburt schneller wieder arbeiten, generell ein Problem?

Das ist bei allen Müttern so. Die meisten Mütter haben vor der Geburt auch schon gearbeitet. Die Väter sieht man kaum, wir haben nur zwei (deutsche) männliche Mitglieder. Auch ausländische Väter bringen nur ihre Kinder vorbei.

Welche Bedenken gibt es innerhalb der Einrichtung in Bezug auf den Prozess der interkulturellen Öffnung?

Keine. Ich denke, dass wir das schon jahrelang im Blick hatten, uns für Familien mit Migrationshintergrund zu öffnen.

Welche Unterstützung denken Sie braucht das Mütterzentrum dafür?

Dadurch dass ich keinen Migrationshintergrund habe, weiß ich nicht, wie andere Besucherinnen über uns und das Mütterzentrum denken. Jede von uns ist dankbar für Hinweise, wie man sich konkret öffnen kann.

Was versprechen Sie sich von dem Prozess der interkulturellen Öffnung?

Dass wir konkret wissen, wie wir uns öffnen können, dass wir Tipps bekommen und dass alle Seminarteilnehmerinnen voll hinter diesem Prozess stehen und sich entsprechend engagieren.

Denken Sie, dass alle Teilnehmerinnen hinter dem Prozess der interkulturellen Öffnung stehen?

Ja, ich denke schon.

Was versprechen Sie sich von der Begleitung zwischen den einzelnen Seminaren durch das Projekt *gemeinsam engagiert*?

Dass wir intern etwas verwirklichen können. Die Begleitung zwischen den einzelnen Seminaren ist gut, wir müssen nur schauen, wie schnell wir das umsetzen können. Vielleicht müsste man das letzte Treffen mit Herrn Groß nach hinten verschieben.

Worin liegt Ihre persönliche Motivation, sich im Prozess der interkulturellen Öffnung zu engagieren?

Ich finde es toll, wenn Kinder mit anderen Kindern zusammenkommen und sehen, dass es auch noch andere Sprachen gibt. Kinder haben die wenigsten Probleme, sie spielen einfach zusammen, auch wenn sie sich nicht verständigen können. Wir wissen nicht, mit welchen Spielsachen andere Kinder spielen und sind gerade dabei zu überlegen, wie wir die Einrichtung anpassen können.

Haben Sie persönlich Bedenken hinsichtlich des Prozesses der interkulturellen Öffnung?

Zweifel habe ich schon, dadurch, dass ich seit zehn Jahren hier bin und wir solche Familien nicht dauerhaft einbinden konnten. Vielleicht ist das Problem, dass ich schon lange hier bin, da ist man schon so festgefahren. Aber es gibt auch Teilnehmerinnen, die neu hier sind, die denken vielleicht auch anders. Ich finde es gut und wichtig, wenn Neue kommen, damit sich das Mütterzentrum auch weiterentwickeln kann. Sonst schleicht sich Routine ein. Wir haben jetzt auch Mitarbeiterbesprechungen, das hat sehr geholfen, damit wir uns auch untereinander besser kennenlernen.

Verstärkt sich der Gruppenzusammenhalt durch die Seminare noch?

Für uns Seminarteilnehmerinnen auf jeden Fall. Wir treffen uns Montag extra und jede stellt ihre Ideen vor. Ich finde es gut, dass sich so viele für den Prozess gefunden haben.

Welche Erwartungen haben Sie genau?

Ich hoffe, dass wir viele Familien gewinnen können, die uns dann auch erhalten bleiben. Bei

deutschen Familien haben wir weniger Probleme, v.a. durch den Kindergarten. Aber auch diese Familien dauerhaft zu halten, ist schwierig.

Wie schaffen Sie es, Mütter ohne Migrationshintergrund für die Mitarbeit zu gewinnen?

Durch Aushänge oder die Mütter kommen von selbst auf uns zu. Jede von uns war zuerst als Besucherin da. Das Problem ist, dass viele sich nicht verpflichten wollen. Sie springen ein, aber langfristig wollen sie sich nicht engagieren. Das ist aber ganz unterschiedlich. Vielleicht trauen sich Frauen mit Migrationshintergrund nicht.

Haben Sie schon einmal versucht, Migrant/innen in einem persönlichen Gespräch anzusprechen?

Nein. Eine unserer Besucherinnen leitet die spanische, eine andere die englische Gruppe. Die Aushänge waren bis auf einen, für die polnische Gruppe, alle auf Deutsch. Wir haben auch gar keinen Bedarf und keinen Platz für eine weitere Gruppe. Es ist schon besser geworden mit den neuen Räumlichkeiten, aber für mehr anderssprachige Gruppen bräuchten wir mehr Platz.

Wäre es einfacher, wenn Sie mehr Ressourcen hätten?

Wir müssten schauen, ob wir noch etwas hier unterbringen könnten. Z.B. hatten wir noch keine türkische Spielgruppe. Eine türkischen Mutter kam ein- bis zweimal. Die anderen Mütterzentren haben das gleiche Problem. Entweder sie haben eine Mutter, die sich sehr stark engagiert und Besucherinnen mitbringt, oder nicht. Unsere ausländischen Mitarbeiterinnen haben wir über das Programmheft und Aushänge gefunden. Die polnische Mitarbeiterin hat eine polnische Mutter mitgebracht. Es läuft viel über Mundpropaganda.

Und diese Frauen sind dann auch länger geblieben?

Ja, diese Frauen sind dann auch länger geblieben, sie sind z.T. auch privat befreundet. Wie kommt man aber an andere Frauen ran? Es läuft wirklich viel über Mundpropaganda, auch weil Erding nicht so groß ist. In München läuft das professioneller, uns sind auch finanziell die Hände gebunden.

Würde sich etwas verbessern, wenn die finanziellen Mittel da wären?

Ja, ich denke schon. Ein Infoheft muss schließlich auch gepflegt werden. Das soll aber vielleicht im Herbst gestartet werden. Mit der Firma Amadeus sind wir in Kontakt, die haben ein englisches Heft schon einmal bekommen und haben das ausgelegt, worauf dann zwei ausländische Mütter kamen. Ich denke das macht viel aus, wenn das Heft in englischer Sprache erscheint. Da sollten wir am Ball bleiben.

Was denken Sie, woran das liegen könnte, dass die Frauen mit Migrationshintergrund nicht lange bleiben?

Vielleicht, dass es ihnen nicht gefallen hat, sie durften vielleicht nicht mehr, ich habe keine Ahnung.

Stellen Sie sich Ihre Einrichtung in drei Jahren vor. Wie sieht sie aus?

Neue Besucher/innen und neue Frauen im Vorstand. Ich finde es wichtig, dass ein Wechsel stattfindet.